

Lena Hintze

„15 Jahre, zehn Gedichte.“ Potenziert performativer Epitext bei Mara Genschel

Es ist der 20. Oktober 2021, ein Lesungsabend an einem der vielen Orte für Literatur in Berlin. Das Publikum ist im abgedunkelten Teil des Raumes auf Stühlen und Sesseln platziert und schaut frontal auf die leicht erhöhte und ausgeleuchtete Bühne. Auf dieser stehen ein Barhocker, ein Stuhl und ein Mikrofon auf einem Stativ. Mara Genschels Auftritt beginnt.

{00:00:00} 01 MG ((betritt die bühne mit einem stapel papier in der linken hand und hat kopfhörer in den ohren, die an ihr mobiltelefon angeschlossen sind, das in ihrer hosentasche steckt))
{00:00:02} 02 ((rückt sich den stuhl zurecht und setzt sich auf den barhocker))
{00:00:05} 03 ((stellt ihr linkes bein auf dem stuhl vor ihr ab, holt ihr mobiltelefon aus der hosentasche und nimmt einstellungen darauf vor))
{00:00:12} 04 ((klopft mit dem zeigefinger ihrer rechten hand an das mikrofon, um zu testen, ob es an ist, danach rückt sie sich den mikrofonständner zurecht))
{00:00:15} 05 ((nimmt weitere einstellungen auf ihrem mobiltelefon vor und reguliert die lautstärke über die seitlich am telefon befindlichen tasten))
{00:00:28} 06 ja schönen guten nabend (-) äm (.)
{00:00:31} 07 °h ich werd auch gedichte lesen (.) und zwar äm erst ein paar äm (--)
{00:00:37} 08 °h gedichte die (-) im weitesten sinne mit bewegung zu tun haben (.)
{00:00:41} 09 °h und dann (-)

{00:00:44} 10 mit ein paar liebesgedichten noch (.)
abschließen
{00:00:48} 11 ((seufzt))¹

Daran schließt Genschel den Vortrag ihrer Gedichte an. Immer wenn sie eines davon zu Ende gelesen hat, wirft sie die oberste Seite ihres Papierstapels auf den Boden; zwischendurch blättert sie darin, schaut, wie viele Texte sie noch vor sich hat, und intoniert so Gedicht für Gedicht, Blatt für Blatt. Die Gedichte stammen ausnahmslos aus ihrem Lyrikdebüt *Tonbrand Schlaf*, das 2008 veröffentlicht wurde. Sie eröffnet mit „Handvoll mündiger Tauben“, fährt mit „Sentenz sein“ fort, dann folgen am Stück „Road movies“, „Zwiebel schnitt sie, Messerblick in Spiegel“, „Wie wir schmolzen“, „Einseitige Notiz“, „Zur Stunde: galt“, „Nacht. &“ sowie „Ziergang“. Nach diesen neun Gedichten unterbricht sie ihren Werkvortrag, um anzukündigen, dass sie ein abschließendes zehntes Gedicht lesen wird. Dem Vortrag dieses letzten Textes kommt allerdings eine Frage aus dem Publikum zuvor. Warum sie seit 15 Jahren dieselben Gedichte lese, wiederholt die Autorin die Frage eines:r Zuschauenden für alle laut, weil sie diese eingangs selbst nicht richtig verstanden hatte. Als die Frage im Raum steht, beantwortet Genschel sie pflichtgemäß.

So oder so ähnlich hat wohl jede:r Literaturinteressierte schon einmal eine Lesung erlebt, entspricht sie doch sowohl von ihrem räumlichen Setting als auch von ihrem Ablauf her geradezu prototypisch dem Standard einer solchen Veranstaltung, die mittlerweile häufig in der Forschung beschrieben wurde. Christoph Bartmann spricht von fünf öffentlichen Handlungen, aus denen eine Lesung besteht: (An-)Moderation, eigentliche (Vor-)Lesung, (moderiertes) Gespräch mit dem Publikum inklusive Abmoderation, im Anschluss daran eine Signierstunde und

¹ 1 Unveröffentlichter Videomitschnitt des Beitrags von Mara Genschel zur Veranstaltung „Enter Literature“ vom 20. Oktober 2021 in Berlin, 00:00:00–00:00:51. Es handelt sich hierbei um ein Minimaltranskript nach den Standards des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT2) zur Verschriftlichung gesprochener Sprache, vgl. Margret Selting et al.: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10 (2009), 353–402. Das Transkript untergliedert sich von links nach rechts in: Timecode der Aufnahme, fortlaufende Segmentnummer, Initialen der Sprecherin (MG = Mara Genschel) sowie die Transkription des Gesprochenen mit deutlich wahrnehmbarer Ein- und Ausatmung, Sprechpausen und nonverbalen Handlungen. Die Veranstaltung „Enter Literature“ und dieser Aufsatz sind Teil eines Forschungsprojekts, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder innerhalb des Exzellenzclusters Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective – EXC 2020 – Projekt-ID 390608380.

schließlich geselliges Beisammensein.² Obschon manche Teile dieser fünf Akte wegfallen können, wird der Vortrag aus dem Werk doch mindestens gerahmt, wie Lena Vöcklinghaus etwas kleinteiliger herausarbeitet:

Gewöhnlich klammert eine Anmoderation, etwa von einer Moderatorin oder einer Vertreterin der ausrichtenden Institution, den Vorleseteil [...] ein. Im Anschluss folgt meistens ein moderiertes Gespräch, in das auch das Publikum einbezogen wird. Einen zweiten Rahmen stellen die einleitenden und abschließenden Worte des Vortragenden, die meist nicht mit abgelesen, sondern im Gegensatz zum vorher vorbereiteten Vortrag spontan konfiguriert [...] geliefert werden.³

Ein Textvortrag ohne „Begleitschutz“,⁴ wie es bei Gérard Genette von den Paratexten heißt, wäre also ungewöhnlich für eine Lesung. Auf Lesungen von Lyriker:innen, das haben die Studien von Jörg Döring und Johannes Paßmann sowie von Nora Manz gezeigt,⁵ trifft das im Besonderen zu: „Sie lesen ihre Gedichte vor, vor allem aber reden sie darüber.“⁶ Grund dafür sei, so die These, dass „Lyrik aufgrund ihrer sprachlichen Eigenheiten in aller Regel die größte Hörer-Zumutung unter den Praxisformen aufgeführter Literatur dar[stelle].“⁷ Noch mehr als die stille und optionalerweise mehrfach wiederholbare private Lektüre von Gedichten ist das nur einmalige Hören von in der Öffentlichkeit vorgetragenen Gedichttexten eine Herausforderung – und eine angemessene Rahmenkommunikation deshalb notwendig. Erst der „performative Epitext“,⁸ wie Döring und Paßmann ihn nennen, – also das, was ein:e Autor:in vor und nach dem Vortrag von Gedichten über diese sagt, –

² Vgl. Christoph Bartmann: Dicht am Dichter. Die Lesung als Routine und Ritual. In: To read or not to read. Von Leseerlebnissen und Leseerfahrungen, Leseförderung und Lesemarketing, Leselust und Lesefrust. Hg. von Anja Hill-Zenk und Karin Sousa. München 2004, 120–129, hier: 125.

³ Lena Vöcklinghaus: Rahmungen verkörperter Autorschaft auf literarischen Lesungen und in wissenschaftlichen Vorträgen. In: Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft. Hg. von Thomas Etzemüller. Bielefeld 2019, 389–406, hier: 395.

⁴ Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt a. M. 2001, 9.

⁵ Vgl. Jörg Döring und Johannes Paßmann: Lyrik auf YouTube. Clemens J. Setz liest „Die Nordsee“ (2014). In: Zeitschrift für Germanistik, N.F. XXVII (2017), H. 2, 329–347; Jörg Döring: Marcel Beyer liest. Gedicht und performativer Epitext. In: Marcel Beyer. Perspektiven auf Autor und Werk. Hg. von Christian Klein. Stuttgart 2018, 73–93; Nora Manz: Lyrik und performativer Epitext. Nora Gomringers Lesungsroutinen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 49 (2019), H. 3, 477–492 sowie Jörg Döring: Wie analysiert man die Lesung eines geschriebenen Gedichts? Monika Rinck liest „Alles Sinnen und Trachten“ (Apollo-Theater Siegen, 3. Dezember 2019). In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 51 (2021), H. 3, 49–72.

⁶ Döring und Paßmann: Lyrik auf YouTube, 331. Meistens übersteigt der zeitliche Anteil der umrahmenden Kommunikation gar den der eigentlichen Lesung, vgl. Döring: Marcel Beyer liest, 74.

⁷ Döring und Paßmann: Lyrik auf YouTube, 332.

⁸ Döring und Paßmann: Lyrik auf YouTube, 332.

macht den Werkvortrag an sich kommensurabel und gehört deshalb als ein wesentlicher Bestandteil zur Lyriklesung. Sie spezifizieren die von Vöcklinghaus als „zweiter Rahmen“ charakterisierten öffentlichen Selbstmitteilungen von Dichter:innen während der Lesung und unterteilen sie in vier Grundformen:

1. die präliminarische Selbstmitteilung der Autoren vor der Lesung des ersten Gedichtes, gewissermaßen das *warm-up*, Teil der Eröffnungskommunikation, die eine gemeinsame Praxis von Autor und Zuhörern zuallererst stiften soll; 2. die Selbstmitteilung des Autors vor der Lesung eines einzelnen Gedichtes; 3. die Selbstmitteilung nach der Lesung eines einzelnen Gedichtes; und 4. die Selbstmitteilung im Rahmen eines allgemeinen Publikumsgesprächs im Anschluss an die Lesung des letzten Gedichtes, wenn also gleichsam die *setlist* des Autors abgearbeitet ist.⁹

Wie Döring in einem anderen Aufsatz bemerkt, wird der performative Epitext in Form dieser unterschiedlichen auktorialen Selbstmitteilungen zwar mündlich vorgetragen, spontan erfolgt er deswegen allerdings nicht zwangsläufig. Vielmehr handelt es sich dabei um Routinen einer Praxis, die in zuvor abgehaltenen Lesungen ausprobiert und sodann abgerufen und situationsspezifisch angepasst werden.¹⁰

Exemplarisch soll hier eine „Sprechszene“,¹¹ als die Döring in Anlehnung an Rüdiger Campes Begriff der Schreibszene¹² die Verknüpfung von Gedichttext und auktorialen Äußerungen, von Instrumentalität und Körperlichkeit des Sprechens auf der Bühne bezeichnet,¹³ mittels des gesprächsanalytischen Transkriptionsverfahrens, wie es oben bereits angewandt wurde, nachgezeichnet werden. Denn das Transkript vermag, obwohl es in dieser Analyse nur den Minimalanforderungen des Verfahrens entsprechend eingesetzt wird und komplexere Phänomene wie Betonung, Silbendehnung oder Prosodie nicht berücksichtigt, mehr Auskünfte über die Sprechszene zu geben, als es die bloße Wiedergabe des Wortlauts der Redebeiträge könnte. Die Transkription basiert auf einer audiovisuellen Aufzeichnung des Lesungsabends. Die kategorialen Unterschiede, die zwischen einem Live-Auftritt und dem Mitschnitt desselben bestehen,¹⁴ sollen keinesfalls in Abrede gestellt wer-

⁹ Döring und Paßmann: Lyrik auf YouTube, 331.

¹⁰ Vgl. Döring: Marcel Beyer liest, 89.

¹¹ Jörg Döring: „Der Schreibtisch im Nachtleben“. Bohème um 2000 in *Tristesse Royale?* In: Bohème nach 1968. Hg. von Walburga Hülk, Nicole Pöppel und Georg Stanitzek. Berlin 2015, 109–141, hier: 120.

¹² Vgl. Rüdiger Campe: Die Schreibszene. Schreiben. In: Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie. Hg. von Hans Ulrich Gumbrecht und Karl Ludwig Pfeiffer. Frankfurt a. M. 1991, 759–772.

¹³ Vgl. Döring: Marcel Beyer liest, 74–75, Fn. 7.

¹⁴ Jede Art der Konservierung eines einmaligen Auftritts, so Anna Bers, reduziert die Anzahl der Codes und kann bestimmte Dimensionen des Live-Erlebnisses nicht mittransportieren, wie

den, jedoch ermöglicht erst die Aufzeichnung der Lesung die Untersuchung in der hier vorliegenden Form.

Genschels einführende Worte zu Beginn ihrer Lesung, dass sie Gedichte vorlesen wird, die im weitesten Sinne mit Bewegung zu tun haben / °h und dann (-) / mit ein paar Liebesgedichten noch (.) abschließen möchte, wirken instruktiv und geben für das Verständnis der nachfolgenden Lesung eine inhaltliche Stoßrichtung vor.¹⁵ Inwieweit die dann vorgetragenen Texte das beinhalten, was Genschel behauptet, sei der individuellen Interpretation überlassen, macht es die „überstrukturierte [...] Textkonstitution“¹⁶ von Lyrik doch zumindest möglich, in viele Gedichte Bewegung und Liebe hineinzulesen. Dass die Autorin mit einem Klischee spielt, ist nicht ausgeschlossen, davon könnte auch das tiefe Seufzen am Ende ihrer einleitenden Aussage zeugen. Nach dem Vortragsblock der neun Gedichte nutzt Genschel die öffentliche Selbstmitteilung, um die Ankündigung, ein letztes Gedicht lesen zu wollen, mit einer zusätzlichen zeitlichen Einordnung zu versehen. Auch hier wird den Zuhörer:innen mehr Kontext zum Gedicht geliefert und damit der funktionelle Gedanke des performativen Epitextes erfüllt. Dass diesem letzten Gedichtvortrag eine Frage aus dem Publikum zuvorkommt, stimmt gleichsam mit den Beobachtungen zur Lyrik-Lesung überein – wenngleich das Publikumsgespräch in der Regel eher (an)moderiert wird, als dass, wie hier, die Zuschauenden direkt und ohne Aufruforderung in den Ablauf eingreifen. Der performative Epitext nach dem Vortrag der ersten neun Gedichte gestaltet sich mit Beginn des Publikumsgesprächs bei Genschel wie folgt:

{00:07:40} 01 MG	°h ja und zum schluss würd ich gern noch ein gedicht lesen äm (--) äh
{00:07:45} 02	von früher (-) äh (.) das macht son spaß
{00:07:48} 03	äh (.) ((räuspert sich)) lange nicht mehr gemacht
{00:07:51} 04	äm °h (--) das heißt halt (2.3)
{00:07:55} 05	da hinten ist eine frage (3.6)
{00:08:00} 06	bisschen lauter bitte (4.2)

beispielsweise die Beschaffenheit des Raumes, die Zusammensetzung des Publikums usw. Vgl. Anna Bers: Ein spannungsreicher Normalfall. Lyrik-Performance und Schrifttextgedicht als verschiedene Aggregatzustände. In: Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik 2 (2021), 145–169, hier: 146, Fn. 1.

15 Vgl. Döring: Marcel Beyer liest, 76.

16 Jürgen Link: Das lyrische Gedicht als Paradigma des überstrukturierten Textes. In: Literaturwissenschaft. Grundkurs 1. Hg. von Helmut Brackert und Jörn Stückrath. Reinbek b. Hamburg 1981, 192–219, hier: 205. Vgl. auch Döring: Marcel Beyer liest, 73.

- {00:08:05} 07 ja okay (-) also wenn ich richtig verstanden hab
äh °hh
- {00:08:09} 08 äh warum ich seit fünfzehn jahren (.) äh dieselben
gedichte vorlese (---)
- {00:08:14} 09 °hh äm (--) hh° (3.4)
- {00:08:19} 10 °hh (--) also erstens es sind einfach meine zehn
besten (1.7) äm (2.9) h°
- {00:08:26} 11 °h ich äh (.) mach auch andere sachen aber (--) das
sind halt (.) die richtigen gedichte (--)
- {00:08:33} 12 ich weiß nich (2.3) °hh (1.7) was dagegen spricht
(-) die äh (-) immer wieder mal zu lesen
- {00:08:41} 13 ich denk auch nich dass hier in diesem raum äh jeder
(--) jede version (-) davon kennt °hh¹⁷

Um ein wirkliches Gespräch handelt es sich bei dieser Sprechszene nicht. Liest man das Transkript aufmerksam, fällt auf, dass einzige Mara Genschel spricht. Die Frage aus dem Publikum, bei der die Autorin darum bittet, dass sie noch einmal etwas lauter wiederholt wird, hat keine:n eigene:n Sprecher:in. Das ist nicht in der nachträglichen Rezeptionssituation, die die Aufzeichnung des Lesungsabends darstellt, begründet. Auch das im Oktober 2021 leibhaftig anwesende Publikum vor Ort hat diese Frage nicht gehört. Es konnte die Frage nicht hören, weil sie schlichtweg nicht gestellt wurde. Spätestens an dieser Stelle wird beim Live-Abend wie bei der Aufzeichnung ein Bruch der Kommunikationssituation offenbar, der mit einem entscheidenden Faktor zu tun hat, auf den hier bislang noch nicht eingegangen wurde: Mara Genschel betritt die Bühne mit Kopfhörern im Ohr, die an ihr Mobiltelefon angeschlossen sind. Erst nachdem sie auf ihrem Handy einige Einstellungen vorgenommen hat, beginnt sie mit der Ansprache des Publikums. Warum und wozu sie diese Kopfhörer nutzt, klärt sich im einzigen – so soll an dieser Stelle vorweggenommen werden – „echten“ performativen Epitext dieser Lesung, einem kurzen moderierten Gespräch mit allen Akteur:innen des Abends im Anschluss an die künstlerischen Beiträge. Da Mara Genschel die zweite von sechs Auftretenden war, fand das Gespräch mit vergleichsweise großer zeitlicher Distanz zu ihrer Lesung statt. Auf die Frage hin, wie sie entscheidet, mit welchem Material sie auftritt und ob sich die von ihr vorgetragenen Texte von ihren publizierten Druckwerken unterscheiden, offenbart Genschel nachträglich, dass sie mit ihrer Darbietung eine Lesung von 2007 nachgestellt hat. Über die Kopfhörer spielt sie im Moment ihres Auftritts die Aufzeichnung ihrer eige-

¹⁷ Genschel: Beitrag „Enter Literature“, 00:07:40–00:08:45.

nen Lesung inklusive des performativen Epitextes in Form der eröffnenden Worte von 2007 ab und spricht auf der Bühne im Oktober 2021 das Gehörte Wort für Wort nach. Die Papiere, die sie in der Hand hält und von denen sie vorgibt, die Gedichte abzulesen, sind unbeschrieben.¹⁸

Mit diesem Reenactment ihrer eigenen Lesung stellt Genschel einen Großteil dessen aus, was paradigmatisch für eine Lyriklesung ist. Vor allen Dingen, dass die typische Lyriklesungssituation neben dem Werkvortrag wesentlich aus den erklärenden Worten des/der Autors:in und einem Gespräch mit dem Publikum – kurz: dem performativen Epitext – besteht. Doch mit ihrem Auftritt, so die These hier, dreht sie das klassische Setting der Lyriklesung noch einmal eine Umdrehung weiter, sie potenziert es. Das Abrufen von „erprobten Routinen“¹⁹ in Bezug auf das Handeln von Dichter:innen bei Lesungen ist bei diesem Auftritt von Mara Genschel in einem sehr besonderen Sinne präsent, wenn ihr eine bereits abgehaltene Darbietung als Aufzeichnung bereitsteht, die sie noch einmal vorführt. Schaut man mit der Performativitätsforschung auf diese Lesung, werden auch die durch Erika Fischer-Lichte geprägten Beschreibungsmodi der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der Aufführung²⁰ von Genschel pervertiert, weil sie letztlich an die Stelle der Ephemeraleit die Iterabilität setzt. Genschels Lesung im Oktober 2021 hat immer noch etwas Einzigartiges und Ereignishaftes an sich, aber ihr Grundgedanke ist, einen Auftritt mithilfe der Aufzeichnung exakt so zu wiederholen, wie er sich schon Jahre zuvor abgespielt hat. Dabei wird ein weiterer wesentlicher Zug der Lyriklesung vorgeführt, wie die Gegenüberstellung des Transkripts des Vortrags der ersten Strophe des Gedichtes „Handvoll mündiger Tauben“ mit der gedruckten Textfassung aus ihrem Gedichtband zeigt:

{00:00:57} 01 MG halbmohn (-) offen (-) flügellappen
{00:01:00} 02 lippen (--) °h fische deren mund und wässrig deren öffnung stumm (2.5)
{00:01:07} 03 °hh transparen (.) tes cello fern ganz windig cellophan und pflasterfasern (.) denkmal handvoll (--)
{00:01:15} 04 °hh kopfstein (3.2)
{00:01:19} 05 dann auf einmal (--)

¹⁸ Vgl. unveröffentlichter Videomitschnitt des Publikumsgespräches zu „Enter Literature“ mit Yevgenia Belorusets, Mara Genschel, Martina Hefter, Carsten Schneider, Kinga Tóth und Mathias Traxler, 00:07:01–00:08:25.

¹⁹ Manz: Nora Gomringers Lesungsroutinen, 488.

²⁰ Vgl. Erika Fischer-Lichte: Für eine Ästhetik des Performativen. In: Literaturforschung heute. Hg. von Eckart Goebel und Wolfgang Klein. Berlin und Boston 2014, 221–228, hier: 223–224.

{00:01:21} 06 tausend gassenhauer (.) tausendfaches pfeifen
 malt über mehrfarbige sicht sich überlappendes sich
 überlagerndes mehrfarbige wellen schall
{00:01:28} 07 und abertausend sittiche aus augenwinkeln tauben
 winkeln tauden toten oder spitzen schnäbeln so
 stäben kupferstiche schsch schrillige k käfig
 kutten (--)
{00:01:36} 08 °hh kuppeln gold nämlich schreie gläsern oder²¹

Die Originalverse des Gedichtes lauten:

Halbton offen Flügellappen,
 Lippen / Fische deren Mund
 und wässrig,
 deren Öffnung stumm;
 transparentes Cello, fern,
 ganz windig Cellophan und
 Pflasterfasern, Denkmal,
 handvoll

Kopfstein.

Dann auf einmal
 tausend Gassenhauer,
 tausendfaches Pfeifen malt
 mehrfarbige Sicht,
 sich Überlappendes,
 Sicht über Lager über Meer,
 farbige Wellen Schall und
 aber tausend Sittiche, aus
 Augen, Winkeln, tauben,
 toten oder spitzen Schnäbeln,
 so Stäben Kupferstiche,
 schrille Käfige
 Kuppeln gold, katholisch
 hohe, tausend schnelle Schläge
 nämlich Schreie,
 gläsern oder [...]²²

Bereits das erste Wort des Gedichtes weicht im wiederholten Auftritt von der im Buch veröffentlichten Fassung ab (halbmohn statt „Halbton“), doch besonders die zweite Hälfte der hier wiedergegebenen Strophe wartet im Reenactment mit Unverständlichem, mit in Bezug auf den Gedichttext sozusagen falschen Verlautbarungen

21 Genschel: Beitrag „Enter Literature“, 00:00:57–00:01:39.

22 Mara Genschel: Tonbrand Schlaf. Leipzig 2008, 54.

auf. Die Autorin liest ihre Gedichte schlecht vor, könnte man meinen; sie artikuliert sie bei Weitem nicht so sauber, wie man sich das bei einer Lesung wünschen oder von ihr erwarten würde. An die Seite der sprachlichen Dichte, die die Überstrukturiertheit von Lyrik mit sich bringt, tritt in der nachgestellten Performance zusätzlich eine Überforderung durch Wörter, die es nicht gibt, sodass die Unverständlichkeit auf eine andere Ebene gehoben wird. Weil Genschel die Gedichte nicht visuell, sondern über die abgespielte Tonaufzeichnung „vor“ sich hat, muss sie an diesem O-Ton dranbleiben, ihm hinterherkommen und gerät deshalb auch zuweilen ins Stocken. Passagen, die sie bei ihrer Lesung 2007 sehr schnell gesprochen hatte, muss sie 2021 noch einmal in gebotener Schnelle ausagieren, während sie schon hört, wie das Gedicht weitergeht. Damit fällt ein Schlaglicht auf ein weiteres typisches Merkmal von Lyrik, auf die „Selbstthematisierung des Mediums Sprache im Akt des Sprechens, im performativen Vollzug“²³. Genschel macht hierdurch auch ein Element produktiv, das in ihren Arbeitsprozessen generell eine wichtige Rolle spielt: Noise. „Das *Störende, Noise*“, so Genschel, verstehe sie als „Partikel; nicht nur, aber mitunter akustisch/schriftlich/situativ. [...] Noise ist kein passives, sondern intelligenter, ein hochaktives Partikel. Im Störenden formuliert sich ein Widerstand zu den es umgebenden sinnvollen Strukturen.“²⁴ Dieses Störende verwendet sie für den Text,²⁵ genauer: in diesem speziellen Fall für ihren Auftritt vom Oktober 2021, mit dem sie die prototypische Lyriklesung ausstellt.

Einen Stör- bzw. zumindest Unsicherheitsfaktor stellt bei Lesungen in der Regel das Publikumsgespräch dar. „Aus der beinahe vollständigen Vorhersehbarkeit – ein Autor liest bereits Gedrucktes vor – stürzt [...] das Leseritual“ mit dem Publikumsgespräch, wie Bartmann resümiert, „kopfüber in sein Gegenteil. In der Fragestunde ist alles möglich [...].“²⁶ Bei Genschel hingegen ist an dieser Stelle alles kalkuliert. Die Frage aus dem Publikum bei ihrem Auftritt von 2021 ist sehr wahrscheinlich nicht nachgesprochen, hätte doch 2007 niemand die Frage stellen können, warum sie seit 15 Jahren immer die damals neu erschienenen Gedichte lesen

²³ Claudia Benthien: „Performed Poetry“. Situationale Rahmungen und mediale „Über-Setzungen“ zeitgenössischer Lyrik. In: Rahmenbrüche – Rahmenwechsel. Hg. von Uwe Wirth. Berlin 2013, 287–309, hier: 307.

²⁴ Mara Genschel: Noise, Notiz und Mache. In: Metonymie. Hg. von Norbert Lange. Berlin 2014, 24–27, hier: 25 (Hervorhebungen im Original).

²⁵ Vgl. Genschel: Noise, Notiz und Mache, 27.

²⁶ Bartmann: Dicht am Dichter, 125.

²⁷ Dass Genschels Einführung zu Beginn ihrer Lesung sehr wohl nachgesprochen ist, lässt ein Partikel vermuten. Die Autorin verkündet nämlich, sie werde auch Gedichte lesen. Der Lesungsabend 2021 ist allerdings nicht als Lyrikveranstaltung angekündigt, und unmittelbar vor ihr wurden realiter keine Gedichte gelesen. Die Partikel „auch“ verweist hier also auf einen anderen Kontext, wahrscheinlich auf den aus ihrer Lesung von 2007.

würde.²⁷ Das ist auch an der sehr klaren Artikulation in ihrer Beantwortung der Frage erkennbar, die im Gegensatz zur Sprechweise der nachgestellten Gedichtvorträge steht. Genschel nutzt die inszenierte Frage bewusst, um die Lyriklesung ein weiteres Mal aus der Meta-Ebene zu beobachten. Denn die Lesung ist in vielen Fällen dazu da, dem Publikum etwas Neues vorzustellen – entweder etwas gänzlich Unbekanntes oder aber etwas, das just veröffentlicht wurde und verkauft werden soll. Schließlich sind Lesungen auch und wesentlich Marketinginstrumente für Bücher.²⁸ Beim Auftritt Mara Genschels vom Oktober 2021 liegt die Veröffentlichung der Gedichte, die sie vorliest, knapp 15 Jahre zurück. Obwohl Genschel nicht am laufenden Band Lyrik publiziert, hätte es durchaus aktuellere Publikationen gegeben, aus denen sie zu diesem Zeitpunkt hätte vortragen können.²⁹ Aber gerade das Nicht-Neue ihrer Gedichte dient ihr im zweiten Teil ihrer Antwort auf die „Publikumsfrage“ als Ansatzpunkt, um erneut die Bedingungen von (Lyrik-)Lesungen vorzuführen:

{00:08:48} 01 MG ja (2.6) und (1.1)
 {00:08:53} 02 na gut ich mein wenn ich jetzt (-) ein äh (1.9)
 jedes mal ein neues konzept machen müsste (---)
 {00:09:00} 03 das wär n bisschen (--) ineffizient oder
 {00:09:03} 04 ich mein was is der te was is das thema dieses
 abends (---)
 {00:09:05} 05 °h (--) lesung (1.4) sformen (2.1)
 {00:09:10} 06 ich kann da äh (---) ich kann mich da jetzt nicht
 jedes mal irgendwie vollkommen neu auf irgendwas
 vorbereiten (--)
 {00:09:17} 07 das wäre aberwitzig (2.5)
 {00:09:21} 08 °h (--) das is auch geldmäßig überhaupt nich drin
 also finanziell (.)
 {00:09:24} 09 ich weiß nich äh (1.7) wie das äm (1.9)
 funktionieren soll °h (1.6)
 {00:09:32} 10 außerdem (-) ähm (1.8) wär ich dann jedes mal
 unfassbar aufgeregt (-)

²⁸ Vgl. Anja Johannsen: Stroh zu Gold oder Gold zu Stroh? Zur Ambivalenz öffentlicher Autorenlesungen. In: Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft. Hg. von Philipp Theisohn und Christine Weder. München 2013, 63–75, hier: 67–68.

²⁹ Eine vollständige und stetig aktualisierte Liste von Genschels Publikationen findet sich auf ihrer Website, Mara Genschel: Höhere Vasen. URL: <https://hoeherevasen.wordpress.com/mara-genschel/buch/>. Weblog (20.10.2022).

{00:09:38} 11 ich mein ich weiß dann einfach nich wird es (.)
 total scheiße oder wird es gut es ist jedes mal
 wieder ein (-) unendlicher stress für mich (-)
{00:09:46} 12 es is auch ne (-) frage der gesundheit und ((fasst
 sich ans herz)) des herzens³⁰

Genschel wiederholt mit dieser Aussage das offene Geheimnis des Literaturbetriebs, dass Autor:innen, im Speziellen: Lyriker:innen, ökonomisch auf Lesungen angewiesen sind, um sich das Schriftsteller:innendasein leisten zu können. Gleichzeitig beglaubigt das Auftreten die Zugehörigkeit von Autor:innen zum eigenen Feld: Die Lesung ist „die primäre Aufführungsform des Literaturbetriebs [...]. Damit sind die Aufführungen nicht nur eine Performance für die eigenen *peers*, sondern eben auch der Ort, an dem Literatur [...] vor der Öffentlichkeit präsentiert“³¹ wird. Autor:innen sind dann „literaturbetrieblich erkennbar“,³² wenn sie auftreten. Mit der Lesung, wie Harun Maye bemerkt, veröffentlicht sich der/die Autor:in selbst.³³ Dieses öffentliche Auftreten rentiere sich laut Genschel ökonomisch allerdings nicht, wenn für jeden Kontext etwas Neues erarbeitet werden muss. Diesen allgemeinen Hintergrund münzt die Autorin wieder auf ihre eigene Arbeitsweise um:

{00:09:55} 01 selbst wenn ich das jetzt machen würde
{00:09:57} 02 selbst wenn ich jedes mal (.) irgendetwas spezielles
 für jedes (--) anders wieder angelegte format °h (---)
 äh (---) erfinden ((mit erhobenem zeigefinger))
 würde (1.1)
{00:10:09} 03 °h und es (.) wie gesagt finanziell in dieser weise
 (2.9)
{00:10:15} 04 attraktiv halbattraktiv un (--) tendenz zu unattraktiv
 (--) äm (--) is ja (0.9)
{00:10:21} 05 °h dann müsste ich irgendwas davon haben
{00:10:23} 06 und was hätte ich denn davon (--) °h meine alten
 gedichte zu lesen (2.8)
{00:10:28} 07 °h es ist total (.) ähm (2.7) uninteressant für mich

³⁰ Genschel: Beitrag Enter Literature, 00:08:48–00:09:50.

³¹ Vöcklinghaus: Rahmungen verkörperter Autorschaft, 390 (Hervorhebung im Original).

³² Döring: Marcel Beyer liest, 75.

³³ Harun Maye, Peter von Möllendorff und Monika Schausten: Vortrag/Lesung. In: Handbuch Medien der Literatur. Hg. von Natalie Binczek, Till Dembeck und Jürgen Schäfer. Berlin und Boston 2013, 333–351, hier: 341.

{00:10:33} 08 °hh oder das arbeitsverhältnis müsste eben das sein
(0.7)

{00:10:37} 09 °hh also dieses es müsste ein arbeitsverständnis geben
das hier irgendwie so sagt das was ich auf der bühne
mach ist dann teil meiner arbeit

{00:10:45} 10 und je:weils das was dann da entsteht oder nich
entsteht (--)

{00:10:49} 11 °hh (---) ist dann eine art forschungsinteresse

{00:10:52} 12 so (---) was (1.9)

{00:10:55} 13 das isses aber auch nich °hh (1.3)

{00:10:58} 14 insofern hh° (---) fünfzehn jahre (1.1) zehn
gedichte³⁴

Tatsächlich hat Mara Genschel für diesen Auftritt genau das gemacht: Sich mit einer spezifischen Anforderung auseinandergesetzt und dafür ein Auftrittskonzept entwickelt. Fünfzehn Jahre lang immer dieselben Gedichte vorzulesen hätte für ihre Arbeitsweise, für das forschungsinteresse, das sie mit ihrer Arbeit verbindet, keinen Mehrwert. Es sei denn, sie entwickelt aus einer alten Lesung etwas Neues. Der Abend, an dem sie ihre Performance aufführte, war thematisch auf die Darbietung von Literatur in unterschiedlichen Präsentationsformen ausgerichtet.³⁵ Auch die weiteren Beteiligten der Veranstaltung, Yevgenia Belorusets, Martina Hefter, Carsten Schneider, Kinga Tóth und Mathias Traxler, gingen mit ihren Aufführungen, die mit Musik und Sounds im erweiterten Sinne, Tanz und Bildender Kunst arbeiteten, über Literatur an sich hinaus. Für diese Künstler:innen, wie auch für Genschel, ist das nichts Ungewöhnliches. Im Gegenteil: Mara Genschel thematisiert den öffentlichen Umgang mit Literatur immer wieder. Bertram Reinecke fasst zusammen:

Jeder Veranstalter, der Mara Genschel einlädt, muss sich darauf gefasst machen, durchleuchtet zu werden, inwiefern gerade seine Veranstaltung Momente der Affirmation des Üblichen enthält, die Mara Genschel nicht mittragen möchte, oder wenigstens darauf, dass sie die situative Konstellation zwischen Auftretenden, Publikum und Ort mit den Mitteln schräger Komik in etwas anderes transzendiert. Ihr Konzept wird damit jeweils eigens auf die Umstände der Anfrage angepasst.³⁶

³⁴ Genschel: Beitrag „Enter Literature“, 00:09:55–00:11:02.

³⁵ Vgl. Temporal Communities: Ankündigung der Veranstaltung „Enter Literature“. URL: <https://www.temporal-communities.de/events/enter-literature-literarische-performances.html> (20.10.2022).

³⁶ Bertram Reinecke: Den Literaturbetrieb schwänzen. In: Mara Genschel Material. Hg. von dems. Leipzig 2015, 5–15, hier: 6–7.

Dafür stehen unterschiedliche Beispiele ihrer Arbeit ein. Im September 2021 trat sie bei der Konferenz „eins: zum andern – Ein Gesprächsexperiment zwischen Lyrik und Wissenschaft“ auf bzw. nicht auf. In einem Format, das Tandems aus einem/r Autor:in und einem/r Wissenschaftler:in zusammen an einem Begriff arbeiteten ließ, erörterte Genschel gemeinsam mit der Philosophin Judith Siegmund den Begriff „Öffentlichkeit“, verwehrte sich der konkreten Öffentlichkeit, der Vorführung des Ergebnisses, dann aber. Zumindest zunächst. Bei der angekündigten Veranstaltung ließen Genschel und Siegmund das Publikum im Saal auf sich warten, während sie in einem Nebenraum eine Art Privatgespräch führten, das aufgezeichnet, aber nicht übertragen wurde. Die Dokumentationen beider Settings – des Publikums im leeren Saal wie des Gesprächs der beiden Protagonistinnen – wurden im Nachhinein miteinander verschnitten und in einen Videobeitrag überführt.³⁷ Im Juni 2021 nahm Genschel außerdem am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt teil, wo ihr Auftritt ebenfalls für Aufsehen sorgte, da sie ihren Text mit angeklebtem Schnurrbart und amerikanischem Akzent vortrug.³⁸ Das ist insofern ungewöhnlich, als die recht strengen Statuten des Wettbewerbs vorsehen, dass ausschließlich der/die Autor:in den eigenen Text vortragen darf, was beispielsweise 2014 dazu führte, dass Karen Köhler vom Wettbewerb ausgeschlossen wurde, weil sie krank war und ihren Text nicht selbst lesen konnte. Es war nicht möglich, dass jemand anderes die Lesung des Textes, der Monate vorher eingereicht wurde, übernimmt. Mara Genschel jedoch verwandelte sich beim Vorlesen quasi in die Hauptfigur ihres Textes – einen Amerikaner mit Schnurrbart –, war also, wenn man so möchte, gar nicht mehr sie selbst und hätte eigentlich vom Wettbewerb ausgeschlossen werden müssen.

Von einem älteren Auftritt berichtet Monika Rinck in einer ihrer Vorlesungen der Münster'schen Poetikdozentur: Zur Feier des von Bertram Reinecke herausgegebenen Materialbandes zu Mara Genschel veranstaltete diese im Mai 2015 eine Gala mit befreundeten Künstler:innen, bei der Rinck im Publikum saß. Ein Teil der Aufführung bestand darin, dass Genschel auf der Bühne dem Literaturkritiker Meinolf Reul gegenüberstand und ein Gespräch mit ihm führte. Jedoch waren die Mikrofone der beiden nicht eingeschaltet, sodass maximal die direkt vor der Bühne sitzenden Zuschauer:innen verstehen konnten, was sie redeten. Der Rest des Publikums sah die gestikulierenden Personen auf der Bühne, verstand aber nichts. Monika Rinck nahm die hinlänglich bekannte und oft miterlebte Gesprächssituation dadurch differenziert wahr: „Dankbar und amüsiert sah ich mir

³⁷ Vgl. Mara Genschel: Höhere Vasen. URL: <https://hoeherevasen.wordpress.com/2022/01/12/sensing-oeffentlichkeit-mit-judith-siegmund/>. Weblog (20.10.2022).

³⁸ Vgl. Mara Genschel: Höhere Vasen. URL: <https://hoeherevasen.wordpress.com/2022/08/16/lesung-bachmannpreis/>. Weblog (20.10.2022).

den übertönten Gesprächsaufbau an. Konnte jetzt auf anderes achten. Auf all die gestischen Anteile der Rede. Auf die Körper, das Sitzen, das Wippen der Füße.“³⁹ Genschel betreibe damit etwas, so Rinck, „das im Literaturbetrieb (im Gegensatz zum Kunstbetrieb) eher selten ist: Institutionalkritik“.⁴⁰ Institutionelle Aushandlungen betreibt Mara Genschel auch mit ihren Publikationen: In Kleinstauflage veröffentlicht sie Textsammlungen unter dem Reihentitel *Referenzfläche*.⁴¹ Diese spielen mit der vermeintlichen Stabilität von gedrucktem Text – Genschel stellt die Texte selbst zusammen, lässt sie vervielfältigen und greift nachträglich handschriftlich in das Gedruckte ein, sodass jedes Heft ein Unikat ist. Über den bibliophilen Stolz, ein solches Heft zu besitzen – wie etwa bei einer handsignierten Erstausgabe –, geht das Konzept der *Referenzfläche* allerdings mit einem eigenen Verleihsystem hinaus: Erwirbt man eine Ausgabe der Reihe, bekommt man diese gegen einen kleinen Unkostenbeitrag von Mara Genschel zugeschickt; wenn jemand anderes die gleiche Ausgabe bestellt, wird man gebeten, sie an den/die nächste:n Interessenten:in weiterzuschicken. Irgendwann kommt die Ausgabe womöglich zu Mara Genschel zurück, sie nimmt neue Eingriffe vor und ironisiert mit der Verknappungslogik das übliche Verkaufs- und Vertriebssystem, mit dem Bücher sonst gehandelt werden.

Die fehlende Stabilität von Text zeigt sich auch deutlich an dem Auftritt, der im Zentrum dieser Überlegungen steht, besonders wenn es um die Unterscheidung von Text und Epitext geht. Denn die Trennung zwischen Werkvortrag und rahmendem performativen Epitext gibt es in dieser Aufführung nicht. Es ist nicht auszumachen, wo die Lesung aufhört und wo der Paratext beginnt; das Werk ist die situativ gebundene Aufführung mit all ihren spontan-mündlich erscheinenden Äußerungen. Über die Möglichkeit, bei einer Lesung überhaupt mit dem Begriff des Paratextes operieren zu können, ist verschiedentlich reflektiert worden. Einerseits, so fasst es Maye zusammen, ist die Lesung Beiwerk des Buches, hat aber, indem sie unabhängig vom gedruckten Buch vor die Öffentlichkeit tritt und über das Buch hinaus eine weitere Zirkulation der Texte ermöglicht, andererseits eigenen Werkcharakter. Die Abweichung vom gedruckten Buch im Ausagieren der Lesung stellt einen Originalbeitrag und kein Anhängsel mehr zum gedruckten Buch dar.⁴² Genuine Originalbeiträge in Form von Lesungen, oder vielleicht sollte

³⁹ Monika Rinck: Verkörpern. Münster'sche Poetikdozentur, gehalten am 7. Dezember 2015. In: Champagner für die Pferde. Ein Lesebuch. Hg. von Monika Rinck und Daniela Seel. Frankfurt a. M. 2019, 312–339, hier: 338–339.

⁴⁰ Rinck: Verkörpern, 325.

⁴¹ Vgl. Mara Genschel: Referenzfläche. URL: <https://referenzflaeche.com/>. Weblog (20.10.2022).

⁴² Vgl. Maye, von Möllendorff und Schäusten: Vortrag/Lesung, 341. Vgl. auch Döring: Marcel Beyer liest, 92–93.

man besser sagen: Performances, sind einerseits typisch für Mara Genschel. Sie sind aber – und damit sei das hier singulär herausgegriffene Beispiel eines Auftritts von Genschel auf eine globalere Ebene gehoben – womöglich auch typisch für eine bestimmte Form von Literatur, die sich gegenwärtig vermehrt und wahrscheinlich besonders im Bereich der Lyrik zeigt. Sie verwirklicht sich in der Aufführung und stellt so nicht ein Werkmedium zweiter Ordnung dar, als Reoralisierung eines niedergeschriebenen Textes, sondern ist wie der gedruckte Text selbst ein Werkmedium erster Ordnung.⁴³ Lyrik fungiert damit als Gattung, „die nicht nur ausnahmsweise, sondern ganz wesentlich in verschiedenen Formen existiert“.⁴⁴

Mit ihrer Antwort auf eine zweite bei der Lesung im Oktober 2021 gestellte „Publikumsfrage“, die gleichzeitig den Abschluss ihres Auftrittes bildet, öffnet Genschel zumindest gedanklich den Raum für weitere Formen, die aus dem Dargebotenen erwachsen und das Reenactment forschreiben, es auf die nächst höhere Stufe heben, es erneut potenzieren könnten. Womöglich so lange, bis jeder (--) jede version (-) ihrer Gedichte kennt.

{00:11:04} 01 MG	ne andere frage (3.7)
{00:11:08} 02	°h ja also das mit dem äh papier (-)
{00:11:11} 03	ich weiß es is eine (.) dass es papierknappheit gibt (1.3)
{00:11:15} 04	°hh deswegen (.) äh sammel ich die jetzt auch gleich wieder ein und benutz die dann nächstes mal wieder (-)
{00:11:20} 05	vielen dank ⁴⁵

Literaturverzeichnis

- Bartmann, Christoph: Dicht am Dichter. Die Lesung als Routine und Ritual. In: To read or not to read. Von Leseerlebnissen und Leseerfahrungen, Leseförderung und Lesemarketing, Leselust und Lesefrust. Hg. von Anja Hill-Zenk und Karin Sousa. München 2004, 120–129.
- Benthien, Claudia: „Performed Poetry“. Situationale Rahmungen und mediale ‚Über-Setzungen‘ zeitgenössischer Lyrik. In: Rahmenbrüche – Rahmenwechsel. Hg. von Uwe Wirth. Berlin 2013, 287–309.

⁴³ Vgl. Maye, von Möllendorff und Schäusten: Vortrag/Lesung, 333.

⁴⁴ Bers: Ein spannungsreicher Normalfall, 146.

⁴⁵ Genschel: Beitrag „Enter Literature“, 00:11:04–00:11:21.

- Bers, Anna: Ein spannungsreicher Normalfall. Lyrik-Performance und Schrifttextgedicht als verschiedene Aggregatzstände. In: Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik 2 (2021), 145–169.
- Campe, Rüdiger: Die Schreibszene. Schreiben. In: Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie. Hg. von Hans Ulrich Gumbrecht und Karl Ludwig Pfeiffer. Frankfurt a. M. 1991, 759–772.
- Döring, Jörg: „Der Schreibtisch im Nachtleben“. Bohème um 2000 in *Tristesse Royale?* In: Bohème nach 1968. Hg. von Walburga Hülk, Nicole Pöppel und Georg Stanitzek. Berlin 2015, 109–141.
- Döring, Jörg: Marcel Beyer liest. Gedicht und performativer Epitext. In: Marcel Beyer. Perspektiven auf Autor und Werk. Hg. von Christian Klein. Stuttgart 2018, 73–93.
- Döring, Jörg: Wie analysiert man die Lesung eines geschriebenen Gedichts? Monika Rinck liest „Alles Sinnen und Trachten“ (Apollo-Theater Siegen, 3. Dezember 2019). In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 51 (2021), H. 3, 49–72.
- Döring, Jörg und Johannes Paßmann: Lyrik auf YouTube. Clemens J. Setz liest „Die Nordsee“ (2014). In: Zeitschrift für Germanistik, N.F. XXVII (2017), H. 2, 329–347.
- Fischer-Lichte, Erika: Für eine Ästhetik der Performativen. In: Literaturforschung heute. Hg. von Eckart Goebel und Wolfgang Klein. Berlin und Boston 2014, 221–228.
- Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt a. M. 2001.
- Genschel, Mara: Tonbrand Schlaf. Leipzig 2008.
- Genschel, Mara: Noise, Notiz und Mache. In: Metonymie. Hg. von Norbert Lange. Berlin 2014, 24–27.
- Genschel, Mara: Beitrag zu „Enter Literature“ vom 20. Oktober 2021 in Berlin (unveröffentlichte Videoaufzeichnung).
- Genschel, Mara: Höhere Vasen. URL: <https://hoeherevasen.wordpress.com/>. Weblog (20.10.2022).
- Genschel, Mara: Referenzfläche. URL: <https://referenzflaeche.com/>. Weblog (20.10.2022).
- Johannsen, Anja: Stroh zu Gold oder Gold zu Stroh? Zur Ambivalenz öffentlicher Autorenlesungen. In: Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft. Hg. von Philipp Theisohn und Christine Weder. München 2013, 63–75.
- Link, Jürgen: Das lyrische Gedicht als Paradigma des überstrukturierten Textes. In: Literaturwissenschaft. Grundkurs 1. Hg. von Helmut Brackert und Jörn Stückrath. Reinbek b. Hamburg 1981, 192–219.
- Manz, Nora: Lyrik und performativer Epitext. Nora Gomringers Lesungsrouterinen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 49 (2019), H. 3, 477–492.
- Maye, Harun, Peter von Möllendorff und Monika Schäusten: Vortrag/Lesung. In: Handbuch Medien der Literatur. Hg. Natalie Binczek, Till Dembeck und Jörgen Schäfer. Berlin und Boston 2013, 333–351.
- Publikumsgespräch zu „Enter Literature“ mit Yevgenia Belorusets, Mara Genschel, Martina Hefter, Carsten Schneider, Kinga Tóth und Mathias Traxler vom 20. Oktober 2021 in Berlin (unveröffentlichte Videoaufzeichnung).
- Reinecke, Bertram: Den Literaturbetrieb schwänzen. In: Mara Genschel Material. Hg. von dems. Leipzig 2015, 5–15.
- Rinck, Monika: Verkörpern. Münster'sche Poetikdozentur, gehalten am 7. Dezember 2015. In: Champagner für die Pferde. Ein Lesebuch. Hg. von Monika Rinck und Daniela Seel. Frankfurt a. M. 2019, 312–339.

- Selting, Margret et al.: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In:
Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10 (2009), 353–402.
- Temporal Communities: Ankündigung der Veranstaltung „Enter Literature“. URL: <https://www.tempo-ral-communities.de/events/enter-literature-literarische-performances.html> (20.10.2022).
- Vöcklinghaus, Lena: Rahmungen verkörperter Autorschaft auf literarischen Lesungen und in
wissenschaftlichen Vorträgen. In: Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft. Hg. von Thomas
Etzemüller. Bielefeld 2019, 389–406.

